

Textum

Oder: Die Leidenschaft für das Gewebe. Ein Essay über archäologische und exegetische Methoden der Interpretation von Steinen und Texten

Markus Lau

Wer das wissenschaftliche Œuvre von Dieter Vieweger kartieren und dabei nach thematischen Schwerpunkten suchen will, steht vor einer nicht geringen Aufgabe. Konzentriert man sich allein auf die Publikationen, die trotz ihrer quantitativen Fülle und ihrer Qualität freilich doch immer auch nur einen Ausschnitt des beruflichen Schaffens bilden, so fällt - fast versteckt - neben zahlreichen genuin archäologischen Beiträgen, umfänglichen Studien zur biblischen Geschichte, den frühen genuin exegetischen Arbeiten sowie nicht wenigen Beiträgen zur Wissenschaftsvermittlung (*science to public*) ein exegetisches Methodenlehrbuch auf, das Vieweger gemeinsam mit einem Autorenkollektiv in mehreren Auflagen veröffentlicht hat.¹ Die bereits in Dissertation² und Habilitation³ sich zeigende Vorliebe Viewegers für das historisch-kritische Methodeninstrumentar spiegelt sich in diesem Buch, zeichnet Vieweger doch für die Beiträge zur Literarkritik, zur Formkritik und Formgeschichte, zur Überlieferungskritik und -geschichte sowie zur Traditionskritik und Traditionsgeschichte verantwortlich und bleibt so der historisch-kritischen Methodik durchgehend treu, die ihn auch in seinen exegetischen Qualifikationsarbeiten zu Jeremia und Ezechiel geleitet hat. Zu den echten »*unique selling points*« dieses Methodenbuches im Rahmen eines eher von Überangebot gekennzeichneten Marktes von exegetischen Methodenlehren gehört nun fraglos das Kapitel zur Biblischen Archäologie, das Vieweger

1 Vgl. zuletzt Kreuzer u. a. 2019.

2 Vgl. Vieweger 1986.

3 Vgl. Vieweger 1993.

bereits für die erste Auflage aus dem Jahr 1999 verfasst hat. Archäologie und Exegese stehen mit ihren Methoden für Vieweger also offenkundig nebeneinander – auch und gerade in einem exegetischen Methodenlehrbuch.

Genau dieser Aspekt scheint mir paradigmatisch zu sein und ist der Ausgangspunkt für diesen kleinen Essay, der sich vergleichend mit archäologischer und exegetischer Methodik und Hermeneutik beschäftigt. Er notiert zunächst skizzenartig die methodische Arbeit betreffende Gemeinsamkeiten beim exegetischen Lesen und Interpretieren von Texten und bei der archäologischen Bearbeitung eines Grabungsareals und dann vor allem⁴ bei der Interpretation der »Steine« – »Steine« stehen dabei im Folgenden chiffrartig für alle möglichen Fundgattungen, die bei der archäologischen Arbeit gesichert werden können.⁵ Diese Gemeinsamkeiten betreffen natürlich nicht alle möglichen Analysemethoden, die sich in Archäologie und Bibelwissenschaft entwickelt haben, sind aber doch punktuell signifikant.

Diese Gemeinsamkeiten dürften auf mehrere Wurzeln zurückgehen, die eingangs zumindest kurz zu benennen sind: Zum einen haben sich Archäologie und Bibelwissenschaft gegenseitig beeinflusst und bearbeiten gerade im Falle der biblischen Archäologie gemeinsame Räume, wobei es sich im Falle der Texte natürlich um erzählte Räume handelt. Bei ihrer eigenen interpretativen Arbeit sind Exeget:innen und Archäolog:innen dabei fallweise auf Ergebnisse aus der jeweils anderen Disziplin angewiesen und nehmen dabei zumindest auch Fragmente der jeweiligen Analysemethoden wahr.⁶ Beide Disziplinen rezipieren zudem gemeinsam (wenngleich oft unabhängig voneinander) Methoden und Erkenntnisse anderer Wissenschaftsdisziplinen wie etwa Geschichts-, Literatur-, Kultur- und Kunstwissenschaft, so

4 Die methodischen Gemeinsamkeiten betreffen insgesamt weniger die methodische Feldarbeit der Archäologie als die im Anschluss an die Feldarbeit bzw. während der Grabung vorzunehmende Klassifizierung, Analyse und Interpretation der Befunde.

5 Die Unterschiede, die zwischen Archäologie und Exegese bestehen – man denke nur daran, dass Exeget:innen zumeist Einzelkämpfer:innen am Schreibtisch sind, während archäologische Arbeit in Feld und Depot nur in großen Teams möglich ist – und die fraglos von Gewicht sind, kommen in diesem Essay nur ganz am Rande in den Blick. Der Beitrag ist insofern parteiisch und verdankt sich der Faszination eines Exegeten für die Archäologie und ihre Methoden, bei deren Anwendung der Exeget Vertrautes zu erkennen meint.

6 Vgl. auch Fritz 1993, 226.

dass im Hintergrund der methodischen Ähnlichkeiten gewiss auch die Rezeption von geteilten Quellen in Form anderer Wissenschaftsdisziplinen steht. Exegese wie Archäologie lassen sich darüber hinaus in einer übergreifenden Perspektive den *humanities* zuordnen und sind insofern von ähnlichen geistesgeschichtlichen und damit auch hermeneutischen Grundhaltungen geprägt und haben vergleichbare Frage- und Erkenntnisinteressen. Schließlich ergeben sich diese Gemeinsamkeiten zu einem guten Teil auch aus der Natur der im Zentrum stehenden Sache, dem untersuchten Gegenstand also, denn Steine und Worte sind, wenn sie nicht isoliert stehen, *textum*. Sie bilden ein *Gewebe* und haben je für sich – Worte und Steine entsprechen sich in dieser Perspektive – wie auch als Gewebe Text- und Zeichencharakter:⁷ Mehrere Steine, die in einem Zusammenhang miteinander stehen, ergeben eine Mauer, ein Monument, ein Gebäude, das aus Steinen gefügt ist. Mehrere Worte, die in einem syntaktischen und grammatikalischen Zusammenhang miteinander stehen, ergeben einen Satz oder einen Text, der aus Worten gefügt ist. Texte wie Gebäude sind Gewebe.⁸ Beide lassen sich insofern in historischer Perspektive mit punktuell ähnlichen Methoden analysieren, die das Gewebe zu entschlüsseln und zu deuten helfen.⁹ Denn beide, Texte wie Steine, bilden je für sich, aber doch vergleichbar Strukturen und realisieren dabei auch Formen von Intertextualität. Das schlägt sich in ähnlichen Analysemethoden nieder.

Gemeinsamkeiten prägen aber nicht nur die Methoden der Interpretation von Texten und Steinen. Sie finden sich auch mit Blick auf zumindest kurz zu charakterisierende hermeneutische Shifts, die die konkrete methodische Arbeit und die mit ihr verbundenen Erkenntnisinteressen in Archäologie und Bibelwissenschaft nachhaltig verändert haben. Davon ist im Mittelteil des Beitrags die Rede (s. unter 2.). Am Ende des Essays steht ein Plädoyer für den Wert methodisch solider Arbeit, die gerade im Umgang mit deutungsoffenen Gegenständen wie Texten und Steinen notwendig ist, und eine Einladung,

7 Vgl. dazu auch Alkier/Zangenberg 2003.

8 In einer einprägsamen Formulierung spricht der Neutestamentler Gerd Theißen höchst passend von der Bibel als semiotischer Kathedrale (vgl. die Wortwahl in Theißen 2014, zuweilen meint er damit auch die ganze urchristliche Religion, vgl. Theißen 2003, 385–391) und zeigt damit auf seine Weise an, dass Texte Bauwerkcharakter haben können.

9 Zu archäologischen Befunden als »Texten« vgl. auch knapp Jäggi 2004, 122.

archäologische wie exegetische Methoden gemeinsam zu reflektieren – zum Nutzen beider Disziplinen.¹⁰

1 Methoden der Analyse und Interpretation von Texten und Steinen im Vergleich

Im Folgenden nenne ich einige exegetische Methoden,¹¹ denen ich in meinem Arbeitsalltag immer wieder begegne, die ich selbst anwende und von denen ich meine, dass sie (oder doch zumindest ihre Grundlogiken) mir bei meiner Beschäftigung mit archäologischer Theorie und Praxis in anderem Gewand ebenfalls begegnen.¹² Die Auswahl ist subjektiv¹³ und lässt sich möglicherweise ergänzen, ganz sicher aber präzisieren – zumal im Rahmen einer gemeinsamen Reflexion über archäologische und exegetische Methoden im Rahmen einer Wissenschaftskooperation zwischen den beiden Disziplinen.

Textabgrenzung und Kontexteinordnung

Die exegetische Analyse bezieht sich in aller Regel zunächst auf einen biblischen Teiltex, eine durch Kriterien der Textabgrenzung gewonnene, in sich thematisch abgeschlossene Perikope als Ausgangspunkt der Arbeit. Diese wird exegetisch analysiert. Dabei sind freilich so-

-
- 10 Dabei geht es mir selbstverständlich nicht darum, die Eigengesetzlichkeiten der beiden Disziplinen zu nivellieren, Abhängigkeiten der Disziplinen voneinander zu postulieren (oder gar im Sinne eines *ancilla*-Verhältnisses einzufordern) oder vorschnellen Übertragungen von Ergebnissen der einen in die andere Disziplin das Wort zu reden. Beide Disziplinen, ihre Untersuchungsgegenstände und Interpretationen stehen je für sich, können sich aber durch eine vertiefte Methodenreflexion evtl. gegenseitig im Sinne der Wissenschaftskooperation bereichern. Vgl. zur Sache auch Fritz 1993, 225–228.
- 11 Die Zwischenüberschriften des Abschnitts zeigen, dass ich diesen Abschnitt aus der mir vertrauten exegetischen Perspektive schiebe und die archäologischen Methoden bzw. die mir auffallenden Parallelen den einzelnen exegetischen Methoden und ihren Hintergrundlogiken zuordne.
- 12 Wer sich aus der Sicht der Archäologie für die Anwendung dieser Methoden interessiert, findet grundlegende Informationen z. B. bei Ebner/Heininger 2018; Lau/Neumann 2017, oder mit Blick auf das Alte Testament bei Kreuzer u. a. 2019.
- 13 Und insofern auch unvollständig: Lohend könnte es z. B. sein, den Einfluss von Paratexten (etwa in Form von Überschriften oder Gebäudeinschriften) auf die Wahrnehmung und Deutung von Texten und Steinen zu reflektieren.

wohl der unmittelbare literarische Kontext des gesamten Textes wie auch die Umwelt des Textes als kultureller Kontext (dazu gleich mehr) mit zu berücksichtigen. Die Ränder des Teiltexes sind insofern zwar eine erste sinnvolle Begrenzung, sie werden aber im Rahmen der Analyse nach Bedarf erweitert. Nicht unähnlich geht die Archäologie vor. Auch sie teilt das Grabungsgebiet,¹⁴ gleichsam den »Gesamttext«, in *squares* ein, die einzelne Areale bilden, und geht dabei nicht willkürlich, sondern strategisch und kriteriengeleitet vor.¹⁵ Dadurch entsteht ein bearbeitbares und deskriptiv benennbares Arbeitsfeld, gleichsam ein »Teiltex«, dessen topographischer (und natürlich auch kultureller¹⁶) Kontext ebenfalls mitzubeachten ist, sind die *square*-Grenzen, die Stege, die dem Transport von Material und dem Zugang zum *square* dienen, doch künstlich.

Syntax, Semantik und die Baustuktur eines Textes

In linguistischer Perspektive gehören die Analysen von Syntax und Semantik zu den exegetischen Standardmethoden. Die syntaktische Analyse untersucht dabei, wie der Text durch einzelne Sätze, die ihrerseits aus Wörtern gefügt sind, gebaut ist, welche Satztypen (etwa

14 Dieser »Gesamttext« wird freilich anders gewonnen als in der Bibelwissenschaft, die sich vorzugsweise am christlichen Kanon orientiert (Ausflüge in antike Literatur und die christlichen Apokryphen sind freilich möglich und mit Blick auf das Verständnis der biblischen Texte oder ihre Wirkungsgeschichte oft notwendig, vgl. z. B. Klauck 2008). In der Archäologie ist dieser Gesamttext nicht einfach durch Kanonisierung gegeben und zwischen zwei Buchdeckel verpackt. Er muss (von Rettungsgrabungen und Zufallsfunden abgesehen) etwa durch die Lektüre von Pilgerberichten, durch Surveys oder geeignete Prospektionsmethoden gewonnen werden (vgl. Hölscher 2015, 79–81; Vieweger 2012, 104–143) und seine Bearbeitung muss durch die zuständigen Behörden legitimiert werden (vgl. Vieweger 2012, 146). Erst dann kann die Arbeit beginnen. Die Bibelwissenschaft ist an dieser Stelle deutlich freier, weil der Text Gemeingut ist. Allerdings ist dieser biblische Text nicht im gleichen Sinne ein »Original« wie der archäologische »Gesamttext«. Letzterer kann zwar auch Störungen aufweisen (z. B. auch durch frühere Ausgräber und ihre Arbeit), ihn gibt es aber in dieser Form nur ein einziges Mal. Insofern ist die Arbeit im Feld immer Arbeit am Original (mit allen Folgen, die dies für die konkrete Arbeit hat), während die Arbeit in der Bibelwissenschaft es mit einem aufgrund der textkritischen Arbeit rekonstruierten Ausgangstext zu tun hat, der nicht beanspruchen kann, das Original zu sein.

15 Vgl. die Beschreibung und die genannten Kriterien bei Vieweger 2012, 154–156; Fritz 1993, 51–53.

16 Auf beides weist Hölscher 2015, 87, mit Emphase hin.

Frage-, Befehls- und Aussagesätze) und Mittel der Kohäsion (Konjunktionen, Pronomen) er aufweist, welche sonstigen Wortarten und -formen verwendet werden und welche Stilmerkmale und kompositorischen Stilmittel genutzt werden. Auf diese Weise werden Textbeziehungen und die sprachliche Gestalt des Textes erfasst und kann seine Baustruktur, seine Komposition, erhoben werden. Die Übergänge zur eher strukturalistisch motivierten Analyse von Gliederung und Komposition des Textes sind an dieser Stelle fließend. Die semantische Analyse sucht zudem mit Blick auf die Wörter, die nicht ihrer Grammatik, sondern ihrem semantischen, also bedeutungsmäßigen Gehalt nach analysiert werden, nach semantischen Feldern und Schwerpunkten des Textes, indem ein semantisches Inventar erstellt, Isotopien und semantische Oppositionen identifiziert werden. Archäologische Interpretationen von Steinen weisen zu diesem Vorgehen gewisse Ähnlichkeiten auf:¹⁷ Die Identifikation, Beschreibung und Analyse von archäologischen Einzelfunden wie etwa bearbeiteten Steinen, die interpretierend zu einer Mauer oder einem Haus verbunden werden (auch wenn faktisch gar nicht mehr alle Steine vorhanden sind, die die Mauer oder das Haus bilden), erinnert durchaus an die syntaktische und semantische Analyse von Texten. Worte entsprechen dabei Steinen. In Reih und Glied, in Syntax gebracht, ergeben sie Sätze und Texte bzw. Mauern und Gebäude. Und diese Fügungen kann man analysieren und interpretieren und dabei etwa durch die Analyse der Syntax der Mauern die Baustruktur eines Gebäudes erheben, wie man durch die Analyse der Satzsyntax die Baustruktur eines Textes aufdecken kann. Und wenn man Steine bzw. jede Form eines Objektbefunds als Worte begreift, dann begegnet auch die Logik der semantischen Analyse, die etwa durch die Aufdeckung eines quantitativ nachweisbaren semantischen Schwerpunkts (z. B. eine gehäufte Militärterminologie in der Wundergeschichte von Mk 5,1–20) einen Text im Licht dieses Schwerpunkts interpretiert (z. B. als verdeckt erzählte subversive Kritik an imperialer römischer Machtpolitik¹⁸), in der Archäologie. Wenn etwa in einem durch Mauern gebildeten Raum gehäuft Reste von Gebrauchskeramik und zudem z. B. Reste einer Feuerstelle zu finden sind, dann wird aus dieser quantitativen Häufung,

17 Die Terminologie, namentlich die Rede von Semantik und Semiotik findet sich eins zu eins auch in Einführungen in die archäologische Methodik, wird dabei aber etwa von von den Hoff 2019, 35–36, vor allem auf den Bereich der Ikonographie angewandt.

18 Vgl. zu Mk 5,1–20 konkret Lau 2007; Gelardini 2016, 158–168; Lau 2020.

aus dem semantischen Schwerpunkt im Rahmen des semantischen Inventars, sinnvollerweise auf eine Küche rückgeschlossen, wie etwa aus einer größeren Menge von archäologisch gesicherten Kalksteingefäßen im Rahmen eines als Privathaus gedeuteten Befundes auf bestimmte Reinheitsvorstellungen und -ideale seiner Bewohner:innen rückgeschlossen werden kann, freilich nicht muss.¹⁹ Steine wie Worte sind eben deutungs Offen (s. dazu mehr unter 3.).

Charakterisierung

Im Rahmen narratologisch orientierter Exegese ist die Analyse der Charakterisierung etwa von Erzählfiguren durch ihr Verhalten, ihre Kleidung und Umstände ihres Lebens (Hausbesitzerin, Witwe usw.) ein vielfach geübtes Verfahren. Auch in der Archäologie findet sich gerade bei einer sozial- und kulturgeschichtlichen Interpretation der Ausgrabungsbefunde ein ähnliches Vorgehen. Durch die gefundenen Objekte und Steine werden die Menschen, die sie verwendet, in und mit ihnen gelebt haben, charakterisiert. Ein schönes Beispiel dafür ist etwa die Zionsbergrausgrabung des DEI und ihre auch mediale Erschließung durch Dieter Vieweger, der in plausibler Weise die Befunde für eine sozialgeschichtliche Charakterisierung gerade der byzantinischen Bewohnerschaft nutzt.²⁰

Literarkritik

Wenn es um das Aufspüren von Schichten in Texten, die Scheidung von ursprünglichen kleinen Einheiten von Fortschreibungen, die Differenzierung älterer Tradition und jüngerer Redaktion und die Analyse von Bearbeitungsprozessen²¹ geht, dann ist die Literarkritik das exegetische Mittel der Wahl. Mit ihr werden die Wachstums- und Überarbeitungsprozesse eines Textes aufgrund von Spannungen, Widersprüchen, Störungen im Textfluss und einer Reihe weiterer Kri-

19 Vgl. zur Realie und zur Frage, ob sich der Fund solcher Gefäße sozial-, kultur- und religionsgeschichtlich auswerten lässt, Deines 1993; Schöpf 2020.

20 Vgl. zum Projekt <https://www.zionsberg-jerusalem.de/> sowie die mediale Präsentation von Ergebnissen im deutschen Fernsehen (<https://www.youtube.com/watch?v=W9kS0OnChNO> [Stand: 10.01.23]).

21 Die Literarkritik kümmert sich allerdings nicht um die Interpretation der Bearbeitungsprozesse, fragt also nicht nach dem Warum und den leitenden Motiven für einen Redaktionsprozess. Das ist Aufgabe der Redaktionskritik (s. u.).

terien analysiert, so dass ein Endtext auf seine Genese hin überprüft und Schichten seiner Bearbeitung in diachroner Abfolge dargestellt und plausibilisiert werden können. Diese klassisch diachrone Methode wird gegenwärtig in der neutestamentlichen Exegese deutlich seltener genutzt als in der alttestamentlichen, hat aber gleichwohl weiterhin ihre Berechtigung im Rahmen historisch-kritisch arbeitender Bibelwissenschaft. Die archäologische Unterscheidung in Schichten und Strata²² drängt sich als Parallele und als vergleichbares methodisches Vorgehen geradezu auf – wie umgekehrt in Textwissenschaften das Konzept des Tells und die Stratigraphie als Analogien und Beschreibmodelle für das literarkritisch (und z. T. auch textkritisch) zu analysierende Wachstum eines Textes herangezogen werden.²³ Stratigraphische Ausgrabungen machen ebenfalls die Abfolge von Tradition und Redaktion, von im Verhältnis älterem Material zu jüngerer Bearbeitung sichtbar – auch dann, wenn die Schichten und Strata nicht waagrecht verlaufen, sondern eine jüngere Schicht sich tief in ältere Schichten (etwa in Form einer Grube) eingegraben hat.²⁴ Auch die Identifizierung von Spolien als zweitverwerteten »Fremdkörpern« erfolgt in Kombination mit Beobachtungen aus dem Feld der Form-, Gattungs- und Motivkritik auf der Basis einer literarkritischen Wahrnehmung der Steine. Die Stratigraphie kann dabei nicht nur die Siedlungsgeschichte einer Ortslage herausarbeiten, sondern ist auch für relative und absolute Datierungen zentral. Im Vergleich zur nahezu zwingend hypothetisch bleibenden Literarkritik, deren Kriterien nur bis zu einem gewissen Grad objektiv anwendbar sind,²⁵ ist die Scheidung von Tradition und Redaktion und die stratigraphische Erfassung in der Archäologie dabei deutlich objektiver, weil die Schichtgrenzen evident sind und die Krioteriologie zur Feststellung eines Schichtwech-

22 Die Begriffe werden zuweilen synonym gebraucht und durch Adjektive spezifiziert (so etwa bei Vieweger 2012, 149), zuweilen aber auch streng getrennt verwendet (so bei Fritz 1993, 49–51).

23 Das geschieht etwa bei Arzhanov 2015, 69, dessen Beitrag den bezeichnenden Titel »Archäologie eines Textes« trägt. Weitere Beispiele vor allem einer metaphorischen Verwendung archäologischer Terminologie etwa im Bereich der Philosophie bei Jäggi 2004, 118.

24 Vgl. dazu Vieweger 2012, 149–154.

25 Ob ich etwa eine Spannung im Text als Störung begreife, die auf eine diachron auszuwertende redaktionelle Bearbeitung des Textes hinweist, oder ich die Spannung als bewusst gesetzten narrativen *gap* auffasse, den ich synchron interpretieren kann, lässt sich auf der Basis der literarkritischen Kriterien oft kaum entscheiden.

sels im Vergleich zu den Kriterien der exegetischen Literarkritik objektiver anwendbar sind, was freilich nicht bedeutet, dass alle auf der Stratigraphie beruhenden Interpretationen objektiv wären.

Form-, Gattungs- und Motivkritik

Die vielleicht größten Schnittmengen zwischen archäologischer und exegetischer Methodik betreffen die Bereiche der Form-, Gattungs- und Motivkritik.²⁶ Zwar ist zwischen diesen Methodenschritten exegetisch deutlich zu differenzieren, ihnen gemeinsam ist aber die Grundhaltung des Vergleichens mit Prätexten, also die Arbeit mit einem engen, d. h. Zeitstellungen und Abfassungsverhältnisse beachtenden Intertextualitätskonzept. Gattungskritik etwa vergleicht – verkürzt gesagt – konkrete Einzeltexte mit dem aus dem Vergleich unzähliger Texte von der exegetischen Wissenschaft gebildeten Gattungsmuster, das eine virtuelle Größe darstellt und nicht in Reinform existiert. Dabei werden gattungstypische und -untypische Elemente (auch Gattungsmotive genannt) differenziert und wird ein Text einer bestimmten Gattung (etwa der Gattung Gleichnis oder Wundergeschichte) aufgrund seiner im Vergleich erhobenen Typik zugewiesen und entsprechend interpretiert, wobei gerade die gattungsuntypischen Elemente oft als für die Interpretation von besonderem Gewicht erachtet werden. Motivkritik (zuweilen auch Traditionskritik oder sozial-, religions- und kulturgeschichtlicher Vergleich genannt) spürt demgegenüber z. B. Zitaten, Allusionen und Realien nach, die sich in Texten finden lassen, und prüft, aus welchen Prätexten – wobei »Text« hier in einem weiten Sinne gemeint ist – sie stammen, wie diese charakterisiert sind und wie sich der zu untersuchende Text im Licht dieser Prätexttraditionen verstehen lässt. Der Analyseschritt des Vergleichens mit kulturellen Kontexten ist also bestimmend. Dieses Vorgehen und die dabei realisierten Rück- und Analogieschlussmechanismen finden

26 Die in der archäologischen Sekundärliteratur ebenfalls im Rahmen der Darstellung der Analyse- und Interpretationsmethoden verwendeten Begriffe von Form, Gattung und Motiv (sowie Typik/Typologie; vgl. z. B. von den Hoff 2019, 19–27, Hölscher 2015, 87–92) wären dabei allerdings nochmals gründlich auf ihren jeweiligen Bedeutungsgehalt zu prüfen. Die Begriffe weisen in ihrer Verwendung m. E. Ähnlichkeiten zur exegetischen Bedeutung der Begriffe auf, ohne aber mit dem exegetisch Gemeinten völlig deckungsgleich zu sein. Was beide Disziplinen an dieser Stelle verbindet, sind die Aspekte des Vergleichens und Kontextualisierens. Und die stehen im Folgenden im Zentrum.

sich auch im Rahmen der archäologischen Interpretation der Steine. Vergleiche dienen nicht nur der Datierung (etwa im Bereich der Keramik²⁷), sondern auch der Identifikation, Rekonstruktion und damit auch weitergehenden Interpretation von archäologisch gesicherten Fragmenten, die aufgrund ihrer Typik überhaupt erst eine bestimmte Identifikation und Rekonstruktion erlauben (etwa als Wohnhaus, Bogenmonument, Stall, Kalkbrennofen, Miqwe, Lampe, Arkosol, Amphore, Straße, Kelter, Tempel oder Villa, um nur einige Optionen zu nennen). Die Typik ist also entscheidend. Und was als typisch gilt, wird durch kulturgeschichtliche Vergleiche und damit Kontextualisierungen gebildet und bestimmt. Auch in der Archäologie sind Gattungen insofern virtuelle Größen, die von der archäologischen Wissenschaft gebildet werden.²⁸ Ohne solche Kontextualisierungen und Vergleiche blieben archäologisch gesicherte Funde wie biblische Texte eigentümlich stumm und latent ungreifbar.²⁹ Liest man sie im Horizont ihrer Entstehungszeit und damit in ihrer Umwelt kontextualisiert und lebensweltlich verankert, erschließt sich Wesentliches (freilich nicht alles) im Blick auf ihre Bedeutung und Funktion.

»Sitz im Leben«, Pragmatik, Redaktionskritik – oder: die Frage nach der Funktion

Die exegetische Methoden-anwendung geschieht in aller Regel nicht um ihrer selbst willen. Sie ist von Fragen und Erkenntnisinteressen geleitet. Diese können je nach Exeget:in und der leitenden Aufgabenstellung verschieden sein und unter unterschiedlichen methodischen Labels verhandelt werden. Synchron fragt man etwa nach der Pragmatik eines Textes, diachron wird im Sinne der Redaktionskritik gefragt, mit welcher Absicht ein älterer Text redigiert worden ist. In gattungskritischer Perspektive kann nach dem »Sitz im Leben«, also der typischen Verwendungssituation für eine Gattung gefragt werden, um der Funktion eines Textes auf die Spur zu kommen. Wie auch immer man das methodische Vorgehen nennt: Stets steht letztlich die Frage nach der Funktion des Textes, nach seinem Sinn, seiner Botschaft, seinem Clou im Zentrum. Für mich ist das die zentrale Frage in meiner exegetischen Arbeit, wobei ich diese Frage historisch-kri-

27 Vgl. Hölscher 2015, 83; Vieweger 2012, 173–184.

28 So explizit und in der Sache treffend von den Hoff 2019, 19–20.

29 Dass Vergleichen und Kontextualisieren zu den Grundlagen der methodischen Interpretationsarbeit in der Archäologie gehören, streichen etwa von den Hoff 2019, 18–22; Fritz 1993, 65; Hölscher 2015, 86–92, heraus.

tisch stelle, d. h. den Text dahingehend analysiere, welche Funktion und Bedeutung der Text im Horizont seiner Entstehungszeit, also als Kommunikationsgeschehen in antiker Kultur und d. h. auch mit Blick auf die Erstadressat:innen des Textes hatte. Auch die archäologische Arbeit verfolgt Ziele. Sie wendet Methoden nicht um der Methoden willen an. Sie ist von Erkenntnisinteressen geleitet, die freilich sehr unterschiedlich sein können (s. dazu auch unter 2. und 3.). Die Fragen der Archäologie etwa nach der Funktion und der Verwendungssituation von »Steinen« im Rahmen ihres topographischen wie kulturellen Kontextes könnte man dabei durchaus auch als die Suche nach dem »Sitz im Leben« der Steine verstehen. Methodisches Arbeiten dient in beiden Disziplinen wohl generell auch der Beantwortung von Fragen nach der Funktion des untersuchten Objekts im Rahmen antiker Kultur und mit Blick auf die Menschen, die die Steine und Texte in der ein oder anderen Form *verwendet*³⁰ haben.

Methodenbewusstsein

Zu diesen Gemeinsamkeiten im Blick auf die Methoden der Analyse und Interpretation von Texten und Steinen gehört schließlich auch ihre reflektierte Anwendung. Denn die methodische Arbeit in Archäologie und Bibelwissenschaft ist von der Grunderkenntnis geprägt, dass die Texte und Steine darüber entscheiden, mit welchen Methoden sie gewinnbringend erschlossen und interpretiert werden können. In beiden Disziplinen wird insofern nicht sklavisch ein vorgegebenes methodisches Arsenal auf einen Gegenstand appliziert. Dieses Methodenbewusstsein, dass »das methodische Vorgehen den Gegebenheiten angepaßt werden« muss und es nicht »die *eine* richtige Methode«³¹ gibt, prägt beide Disziplinen. Methoden sind Hilfsmittel, die der Interpretation des methodisch untersuchten Gegenstands die-

30 Nicht ausschliesslich *geschaffen* haben. Das wäre eine zu autor- und produktionszentrierte Perspektive, die eine Engführung darstellen würde: und zwar sowohl mit Blick auf Steine, deren Verwendung durch die Zeiten autorunabhängig variieren kann (man denke etwa an zweitverwendete Spolien), als auch mit Blick auf Texte, deren Sinn und Funktion im Akt des Lesens (und nicht nur des Schreibens) mitkonstruiert wird und sich etwa durch Kanonisierung – Kanonisierung könnte man in dieser Perspektive als Sekundärverwendung eines Textes verstehen, der zu einer Spolie geworden ist – ändern kann.

31 Fritz 1993, 52.

nen. Und dessen Erschließung ist zentral. Dem hat die Methodenauswahl und -anwendung zu dienen.

2 Gezähmte Diachronie und andere hermeneutische Shifts

Hinter diesen Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten in der methodischen Arbeit am *textum* stehen auch vergleichbare hermeneutische Entwicklungen, die sich punktuell in geänderten methodischen Standards und vor allem in neuen Fragestellungen niederschlagen, die durch Methodenanwendung und auf diesen Anwendungen beruhenden Interpretationen der gewonnenen Ergebnisse beantwortet werden. Sowohl Archäologie als auch Bibelwissenschaft zeichnen sich in ihrer geschichtlichen Entwicklung durch ausgeprägte Methoden- und Theoriediskussionen aus.³² Das betrifft zunächst und vor allem in jüngerer Zeit eine Reihe von »turns«, die nicht so sehr die konkrete Methodik der Arbeit mit Texten und Steinen geändert haben, als vielmehr veränderte Fragestellungen, Beobachtungsperspektiven und damit Interpretationsansätze hervorgebracht haben. In seiner Einführung in die klassische Archäologie notiert Tonio Hölscher etwa, dass die Archäologie – oft unter dem Label »Post-Processual-Archaeology«³³ zusammengefasst – ihre Fragestellungen unter dem Eindruck sozialgeschichtlicher, postkolonialer, feministischer, strukturalistischer, semiotischer, kommunikations- und kulturwissenschaftlicher oder auch marxistischer Perspektiven erweitert und angepasst hat, um ein möglichst umfassendes, gleichwohl der Sache nach immer fragmentarisch bleibendes Bild historischer Gesellschaften beschreiben und/oder auch rekonstruieren zu können.³⁴ Solch veränderte Haltungen führen dann z. B. auch dazu, dass nicht mehr nur große Monumente, sondern auch die Spuren des Alltagslebens in den Fokus archäologischen Interesses geraten. Anders gesagt: Wer ausgräbt und dabei zwingend auch die Spuren der Vergangenheit zerstört, der hat die Pflicht, das vergangene Leben in seiner ganzen Breite zu do-

32 Vgl. die Überblicke zur Entwicklung archäologischer Forschung, Methodik und Hermeneutik bei Bernbeck 2003; Renfrew/Bahn 2009, 14–36; Hölscher 2015, 21–28; Fritz 1993, 35–48; Cline 2016, 26–90; Vieweger 2012, 30–74; aus exegetischer Sicht vgl. exemplarisch Ebner 2008.

33 Hölscher 2015, 28; vgl. auch den kurzen, aber instruktiven Theorieüberblick zu *New oder Processual und Post-Processual Archaeology* bei Jäggi 2004, 119–123.

34 Vgl. Hölscher 2015, 21.28.

kumentieren.³⁵ Kaiserstatuen und Aurei sind in diesem Sinne nicht bedeutsamer als kupfernes Kleingeld und Kochtöpfe. Wahrnehmung und Dokumentation hat in einem nahezu holistischen Sinne zu geschehen – eine Haltung, die bereits die Palästinaarchäologie des 19. Jh. geprägt hat und mit so klangvollen Namen wie Sir William Flinders Petrie verbunden ist.³⁶

Durchaus parallel verlaufen die Entwicklungen in der exegetischen Wissenschaft, die nach dem *linguistic turn*, der zunächst und vor allem die Gewissheit der biblischen Exegese, Autorintentionen erheben zu können, gründlich verunsichert hat und mit Vehemenz den Wert des Textes selbst in seiner Endtextgestalt bewusst gemacht hat, Fragestellungen und hermeneutische Perspektiven unterschiedlicher Provenienz an die biblischen Texte herangetragen hat und durch methodisch geleitete Textanalysen zu beantworten sucht. Strukturalistische,³⁷ sozialgeschichtliche³⁸ und gendersensible³⁹ Exegese gehören mittlerweile zum klassischen Repertoire hermeneutischer Perspektiven in der Bibelwissenschaft. Die Zeiten eher marxistisch-materialistischer Exegese⁴⁰ wirken demgegenüber schon fast vergangen, während postkoloniale Exegese⁴¹ und zuletzt vor allem der *spatial turn*⁴² das exegetische Geschäft bereichern. Exegetische Analysen im Blick auf Raumsemantik und erzählte Räume in der Folge des *spatial turn* sind im Übrigen schon ihrem Erkenntnisinteresse nach auf den (selbst-)kritischen Austausch mit der biblischen Archäologie angewiesen, um etwa das Verhältnis zwischen in Texten erzählten und archäologisch gesicherten und erforschten Räumen sinnstiftend interpretieren zu können.

Die thematisch und oft auch zeitlich parallele Beeinflussung von Archäologie wie Exegese durch solche »turns«⁴³ zeigt, dass beide Disziplinen schon lange nicht mehr in einem Elfenbeinturm metho-

35 Vgl. Hölscher 2015, 78; Jäggi 2004, 124–125.

36 Vgl. dazu Renfrew/Bahn 2009, 22.

37 Vgl. z. B. die Aufsatzsammlung von Stenger 1990.

38 Vgl. z. B. Stegemann/Stegemann 1997.

39 Vgl. etwa die Einführung in die Methodik feministisch-gendersensibler Exegese bei Feder 2017.

40 Vgl. exemplarisch z. B. Füßel/Füßel 2001.

41 Vgl. z. B. die Beiträge im Sammelband Winkler/Boerger/Klenk 2021.

42 Vgl. z. B. Bosenius 2014 (zum Markusevangelium), Huber 2017 (zur Apokalypse) und die übergreifenden Überlegungen bei Blumenthal 2021.

43 Vgl. die Übersicht zu den »turns« in der exegetischen Wissenschaft bei Huber 2018.

disch-hermeneutischer Isolation sitzen, sondern sich – oft mit einiger zeitlicher Verzögerung⁴⁴ – von den vielfältigen Fächern der Kultur-, Geistes- und Sozialwissenschaften bereichern lassen und ihrerseits natürlich auch andere Disziplinen bereichern können.

Bei allen Parallelen in den hermeneutischen und methodischen Entwicklungen, die Exegese und Archäologie genommen haben: An einem Punkt war die Archäologie der Bibelwissenschaft um Jahrzehnte voraus. Das betrifft den sogenannten Primat der Synchronie vor der Diachronie⁴⁵ – oder vielleicht besser: die gezähmte Diachronie. Bereits im 19. Jh. nämlich brach sich in der Archäologie das Bewusstsein durch, dass Ausgrabungen stratigraphisch erfolgen müssen, um einzelne Kulturschichten und damit Epochen wahrnehmen und würdigen zu können.⁴⁶ Damit war ein tatsächlich massiver Wechsel in der archäologischen Methodik verbunden, der etwa mit den Einsichten und daraus resultierenden neuen Grabungstechniken von Sir William Flinders Petrie verbunden ist: An die Stelle der kaum zu kontrollierenden schnellen Tiefgrabung, die spektakuläre Funde zumeist in Form von Kunstwerken suchte oder von einem spezifischen Erkenntnisinteresse geleitet war⁴⁷ und mit einem gewissen Furor und übertriebener (wissenschaftlicher) Neugier auch schnell die ältesten Schichten einer Siedlungslage erreichen wollte und oft erst am gewachsenen Felsen Halt machte – zuweilen von »Archäolog:innen« betrieben, die eher wie Abenteurer:innen und Schatzsucher:innen wirkten⁴⁸ –, trat die stratigraphisch kontrollierte Ausgrabung, die sich Schicht für Schicht in die Vergangenheit grub und dabei die unterschiedlichen Besiedlungsphasen etwa eines Tells möglichst vollständig dokumentierte, erforschte und insofern würdigte. Im Bewusstsein um die geschichtliche Gewordenheit der Schichten wurden diese mehr und mehr und je für sich immer auch als untersuchenswerte »Endtexte«

44 Der *spatial turn* etwa hat seine Wurzeln in den Kultur- und Sozialwissenschaften der 80er/90er Jahre des 20. Jh., findet aber erst in jüngerer Zeit breite Aufnahme in der Exegese.

45 Vgl. dazu die prinzipiellen Erwägungen bei Theobald 1978.

46 Vgl. dazu und für das Folgende Vieweger 2012, 38–42; Cline 2016, 36–56; Hölscher 2015, 81–83.

47 Man denke etwa an theologisch-bibelwissenschaftliche Fragestellungen nach der Korrespondenz zwischen den in der Bibel erzählten Orten und den archäologisch nachweisbaren Orten und ihrer Geschichte; vgl. dazu Cline 2016, 26–35.36.

48 Vgl. Hölscher 2015, 78–79; vgl. auch die programmatische Überschrift bei Vieweger 2012, 30.

wahrgenommen. Die ungebremste diachrone Neugier nach dem Alten, Ältesten und damit vermeintlich Wertvolleren wurde insofern methodisch gezähmt.

Davon kann in der Exegese des 19. Jh. noch kaum die Rede sein. Auch Exeget:innen sind nämlich, letztlich seit der Tagen der Aufklärung, von der Neugierde nach dem »gewachsenen Felsen«, nach den fundamentalen Anfängen beseelt. Mit Blick auf das Feld der neutestamentlichen Bibelwissenschaft ist dieser gewachsene Fels die berühmte *ipsissima vox* Jesu, die man durch synoptischen Vergleich, Literar-, Redaktions-, Gattungs- und Traditionskritik und die Kriterien der historischen Rückfrage nach Jesus aus den neutestamentlichen Texten gleichsam herauschälen zu können meinte.⁴⁹ Auch Exeget:innen waren insofern Schatzsucher:innen, die vom Geist der Aufklärung ergriffen *ad fontes* gehen wollten, um Jesus selbst und seine Spuren in den Texten und Tradition entdecken zu können und mit dem (vermeintlich sicheren) Wissen um Jesus dann auch Kirchenkritik betreiben zu können.

In der Bibelwissenschaft hat es bis weit ins 20. Jh. gedauert, bis mindestens an die Seite rein diachron arbeitender Exegese – zuweilen aber auch an die Stelle solchen exegetischen Tuns – die synchrone Wahrnehmung der Texte trat,⁵⁰ in deren Rahmen mit neuen, etwa aus Linguistik und Narratologie stammenden Methoden zunächst die Endtexte analysiert wurden, um ihrem Sinn auf die Spur zu kommen. Freilich ist eine solch synchrone Wahrnehmung biblischer Texte nicht *per se* blind für die Vorgeschichte dieser Texte, lassen sich doch synchrone Analysemethoden mit diachronen kombinieren und etwa auch auf literarkritisch erkannte Vorstufen der Texte anwenden. Freilich: Dass der Text in jeder Schicht und auch auf der Endtextebene es wert

49 Ein Überblick zu den Kriterien und ihrer Anwendung findet sich z. B. bei Theißen/Merz 2011, 21–31.96–122; vgl. auch die forschungsgeschichtlich orientierten Beiträge in Schmidt 2018.

50 Vgl. Theobald 1978. Diese Entwicklung spiegelt sich auch in den exegetischen Methodenlehrbüchern. Während z. B. die erste Auflage der Methodenlehre von Heinrich Zimmermann (vgl. Zimmermann 1967) noch gänzlich diachron strukturiert war – auf Textkritik folgen Literarkritik, Formgeschichte und Redaktionsgeschichte –, findet sich in der 7. Auflage von 1982 ein nachgetragenes fünftes Kapitel zur neutestamentlichen Linguistik. In den meisten aktuellen Methodenlehrbüchern im Bereich der neutestamentlichen Exegese wird diese Struktur umgedreht und stehen synchrone Analysemethoden vor diachronen Textzugriffen, vgl. z. B. Egger/Wick 2011; Ebner/Heininger 2018.

ist, möglichst in seiner ganzen Breite wahrgenommen, analysiert und auf seine Bedeutung hin befragt zu werden und vermeintliche Sammler und Redaktoren - wie man die Evangelisten lange und m. E. vollauf zu Unrecht genannt hat - doch zuallererst immer autonome Autoren sind, deren Interessen und Werke das exegetische Studium lohnen, hätten Exeget:innen von Archäolog:innen deutlich früher lernen können.

3 Wahrheitsfragen und Ideologiekritik: Der Wert methodischen Arbeitens

Methodisches Arbeiten in Archäologie und Bibelwissenschaft ist nicht Selbstzweck, sondern (mitunter mühsames) Mittel zum Zweck.⁵¹ Es sind die exegetischen Methoden, die durch ihre präzise Anwendung im Rahmen von Textanalysen Textbeobachtungen generieren, die dann zum Ausgangspunkt und zur Basis der inhaltlichen Interpretation eines Textes (oder seiner Schichten) im Blick auf seine kommunikative Funktion und seine Pragmatik, eben seinen Sinn werden. Ähnlich lässt methodisch geleitetes archäologisches Arbeiten im Feld Funde generieren, die sich in einen durch Methodenanwendung begründeten lokalen und zeitlichen Zusammenhang bringen lassen und sich - erneut durch Methodenanwendung - inhaltlich interpretieren und deuten lassen.⁵² Methoden sind mithin notwendig, um plausible, d. h. argumentativ begründete und insofern wahrscheinliche Interpretationen von Steinen und Texten im Rahmen einer Rationalitätsstandards verpflichteten Wissenschaftsgemeinschaft gewinnen zu können. Sie liefern den Stoff der Argumentation, der aus einer Behauptung eine begründete These werden lässt. Dabei macht Methodenanwendung - sofern die Methode als »state of the art« gilt und ihre Anwendung regelgerecht und dem Gegenstand angemessen

51 So ganz explizit im Blick auf die Archäologie auch Fritz 1993, 51. Vgl. für das Folgende zudem auch meine Überlegungen in Lau 2019, 52-65. Vgl. zudem die forschungsgeschichtlich orientierte Sichtung archäologischer Theoriedebatten bei Renfrew/Bahn 2009, 28-35.

52 Die Stoßrichtung von Interpretation und Deutung hängt dabei natürlich von den leitenden Fragestellungen und im Hintergrund stehenden Hermeneutiken ab. Nach Fritz 1993, 51.65, kann es der Archäologie z. B. darum gehen, die Siedlungsgeschichte eines Ortes zu erheben sowie seine materielle Kultur zu erschließen und damit einen Beitrag zur Kulturgeschichte zu liefern. Zu Zielstellungen im Blick auf Ausgrabungen vgl. auch Vieweger 2012, 144-145, sowie den Überblick bei Hölscher 2015, 21-28.86.

erfolgt – die Argumentation und Interpretation eines Gegenstands intersubjektiv nachvollziehbar und stellt die Interpretation zur Diskussion, weil auch die Basis von Interpretationen und Schlussfolgerungen zur Überprüfung gestellt wird.⁵³ Methodenanwendung setzt sich insofern der Kritik aus und ermöglicht diese letztlich oft auch erst, weil sie methodisch basierte Gründe benennt, die zu einer wahrscheinlichen Interpretation eines Gegenstands führen. Methodenanwendung kann daher Texte und Steine auch vor ihrer Vereinnahmung durch politische, soziale, religiöse oder weitere Interessen schützen (man denke etwa an die Debatten im Blick auf den umstrittenen Palast Davids im Norden der sogenannten »City of David«). Die methodisch reflektierte und sachgerechte Arbeit im Feld der Archäologie wie der Exegese stellt insofern auch eine Form der Ideologiekritik dar und ist kritisches Korrektiv im Umgang mit biblischen Texten und archäologisch gesicherten Befunden.

Bei alledem gilt freilich: Methodisch gewonnene Interpretationen von Texten und Steinen sind nicht einfachhin »wahr« und stehen für alle Zeiten fest. Es handelt sich im Idealfall zumeist immer »nur« um sehr gut und damit hochgradig plausibel begründete Thesen, die sich im Diskurs bewähren müssen.⁵⁴ Das hat mit dem Gegenstand zu tun, an dem sich Exeget:innen und Archäolog:innen abarbeiten: Denn weder Texte noch Steine sind einfach in ihrer Bedeutung, in ihrem Sinn – ganz im Unterschied zu ihrer methodisch geleiteten Beschreibbarkeit⁵⁵ und zuweilen auch ihrer Datierbarkeit – objektiv gegeben. Sie sind deutungs- und interpretationsoffen und interpretationsbedürftig.⁵⁶ Die methodisch kontrollierte Arbeit verbürgt dabei nicht etwa die »Wahrheit« der durch sie gewonnenen Ergebnisse und garantiert eine »richtige« Interpretation. Weder sind methodisch angemessen ausgegrabene, dokumentierte und dann auch methodisch interpretierte archäologische Funde noch sind methodisch sauber analysierte

53 Das impliziert, dass methodisch korrektes Arbeiten in der Archäologie wie in der Textwissenschaft immer auch auf die Veröffentlichung der Ergebnisse und der Wege, wie die Ergebnisse erzielt worden sind, abzielt. Dokumentation ist insofern die zuweilen mühsame Kehrseite der Arbeit im Feld.

54 Vgl. dazu auch von den Hoff 2019, 16–17 (mit weiteren Literaturverweisen).

55 Etwa im Blick auf grammatische Formen oder die Physis eines archäologisch gesicherten Objekts (Größe, Gewicht, Materialität).

56 Vgl. Jäggi 2004, 120–123 (dort auch weitere Literatur zur Konstruktivismusdebatte in der Archäologie).

und interpretierte Texte in ihrer von Exeget:innen und Archäolog:innen zugeschriebenen Bedeutung einfach objektiv gegeben und letztgültig.⁵⁷ Der Sinn eines Textes, seine Bedeutung und kommunikative Funktion wie auch die Bedeutung und Funktion einer Reihe gefügter Steine wird vielmehr im Rahmen eines durch Methodenanwendung getragenen Interpretationsprozesses (re)konstruiert. Dieses immer auch konstruktive Moment im Interpretationsprozess lässt sich faktisch nicht umgehen, so lange Menschen mit ihren zuweilen unbewussten Voreinstellungen und ihrem immer nur fragmentarischen Wissen als erkennende Subjekte am Erkenntnis- und Interpretationsprozess beteiligt sind. Oder anders: Menschen sind Wahrheitssucher.

Das Wissen freilich um die letztlich erkenntnistheoretischen Grenzen im Rahmen des Interpretationsgeschäftes, die auch durch Methodenanwendung nicht ausgehebelt werden können, macht Methodenanwendung in keiner Weise obsolet, sondern im Gegenteil unabdingbar notwendig.⁵⁸ Denn die Methoden als Instrumente zur Gewinnung von Argumenten für oder gegen eine inhaltliche Interpretation von Steinen und Texten führen zumindest zu wissenschaftlich plausibilisierbaren Interpretationen, setzen an die Stelle von Meinung und ideologisch gefärbter Behauptung These und Argument im Ringen um die (letztlich nicht zu greifende oder gar zu dekretierende) Wahrheit – nicht mehr, aber ganz sicher auch nicht weniger.⁵⁹ Wer insofern in interpretierenden Wissenschaften wie Archäologie und Exegese nicht im trüben »Brackwasser der Beliebigkeit« (G. Schramm) des ausschließlich Relativen und damit Gleichgültigen enden will, der wird wie der mit dieser Festschrift geehrte Jubilar seine Leidenschaft für das *textum*, sei es das Gewebe aus Worten, sei es das aus Steinen, methodisch gezähmt und insofern kontrolliert ausleben. Und vielleicht wäre eine gemeinsame Reflexion über Gemeinsamkeiten und die natürlich auch vorhandenen (und in diesem Essay nur angedeuteten) Unterschiede exegetischer und archäologischer Methoden und

57 Vgl. dazu auch die Überlegungen von Heiningen 2021, zu den angeblichen »bruta facta der Zeitgeschichte«, zu denen auch archäologisch gesicherte Zeugnisse gehören, die aber – und das zeigt Heiningen auf (vgl. 102.105–111) – sowohl mit Blick auf diese Zeugnisse selbst wie auch angesichts ihrer Verwendung im Rahmen der Analyse und Interpretation biblischer Texte große interpretatorische Spielräume aufweisen. Weitere Beispiele bei Jäggi 2004, 125–127.

58 Ähnlich Fritz 1993, 227.

59 Vgl. auch Jäggi 2004, 123–125.

im Hintergrund stehender leitender Hermeneutiken dann sogar ein guter Ausgangspunkt, um ein von Dieter Vieweger in seiner umfangreichen »Archäologie der biblischen Welt« formuliertes Desiderat anzugehen. Er schreibt:

»Das Grundproblem exegetischer und archäologischer Arbeit ist die Vermittlung der Forschungsergebnisse zwischen beiden Bereichen. Angesichts der vielfältigen und spezialisierten Forschungen und eines im Laufe der Zeit fast unüberschaubar gewordenen Angebots an wissenschaftlicher Literatur in beiden Bereichen gab es in der Vergangenheit immer dann Spannungen, wenn eine Wissenschaft sachspezifische Aussagen der anderen benutzte, ohne deren methodische Grundsätze ausreichend wahrzunehmen. Von daher wäre die Verwirklichung einer Wissenschaftskooperation Aufgabe künftiger Forschergenerationen.«⁶⁰

Möglicherweise sind nun aber gerade die Methoden und methodischen Grundsätze nicht nur Auslöser für Missverständnisse und Spannungen zwischen Bibelwissenschaft und Archäologie, sondern ist ihre gemeinsame Reflexion auch das Einfallstor für eine ebensolche und in der Sache produktive Wissenschaftskooperation,⁶¹ in deren Rahmen sich die beiden Wissenschaften im Blick auf Methodik und Hermeneutik gegenseitig bereichern können und es zu Transferleistungen kommt, durch die Methoden, Fragestellungen und hermeneutische Einsichten einer der beiden Disziplinen in die jeweils andere mit der Chance auf einen Erkenntnisgewinn transferiert werden können – und dies nicht zuletzt auch, um die oft übersehenen blinden Flecken methodischer Arbeit und hermeneutischer Reflexion in der eigenen Disziplin auszuleuchten und für die eigene Disziplin Fortschritte zu erzielen. Dass dies durchaus ein Gebot der Stunde ist, macht etwa der klassische Archäologe Tonio Hölscher deutlich, wenn er mit Blick auf das Konzept »Gattung« im Rahmen methodisch geleiteter Interpretationsarbeit in Archäologie und Kunstgeschichte nüchtern formuliert:

60 Vieweger 2012, 49.

61 Vgl. zu einer solchen auch bereits Alkier/Zangenberg 2003a, die auf der Basis semiotischer Überlegungen Möglichkeiten der Kooperation zwischen Exegese und Archäologie ausloten – gerade auch im Bereich von Hermeneutik und Methodik.

»Beim gegenwärtigen Stand der Forschung ist der Begriff ‚Gattung‘ für anspruchsvollere Fragestellungen noch wenig aufschlussreich. Er würde aber eine Diskussion, in Auseinandersetzung mit den Positionen der Literaturwissenschaft, lohnen.«⁶²

Und mit Positionen der Bibelwissenschaft, so möchte man ergänzen, auch.

Bibliographie

- Alkier/Zangenberg 2003: Stefan Alkier/Jürgen Zangenberg (Hrsg.), Zeichen aus Text und Stein. Studien auf dem Weg zu einer Archäologie des Neuen Testaments (TANZ 42), Tübingen.
- Alkier/Zangenberg 2003a: Stefan Alkier/Jürgen Zangenberg, Zeichen aus Text und Stein. Ein semiotisches Konzept zur Verhältnisbestimmung von Archäologie und Exegese, in: Dies. (Hrsg.), Zeichen aus Text und Stein. Studien auf dem Weg zu einer Archäologie des Neuen Testaments (TANZ 42), Tübingen, 21–62.
- Arzhanov 2015: Yury Arzhanov, Archäologie eines Textes: Die Menander-Sentenzen in syrischen Spruchsammlungen, in: ZAC 19, 69–88.
- Bernbeck 2003: Reinhard Bernbeck, Zur Theorie der Archäologie. Einführung in den Stand der Fachdiskussion, in: S. Alkier/J. Zangenberg (Hrsg.), Zeichen aus Text und Stein. Studien auf dem Weg zu einer Archäologie des Neuen Testaments (TANZ 42), Tübingen, 2–20.
- Blumenthal 2021: Christian Blumenthal, Die Raumfrage als Schnittstelle von Theologie, Politik und Sozialgeschichte. Kulturwissenschaftliche Raumwende und neutestamentliche Exegese, in: NTS 67, 475–495.
- Bosenius 2014: Bärbel Bosenius, Der literarische Raum des Markusevangeliums (WMANT 140), Neukirchen-Vluyn.
- Cline 2016: Eric H. Cline, Biblische Archäologie. Von Genezareth bis Qumran, Mainz.
- Deines 1993: Roland Deines, Jüdische Steingefäße und pharisäische Frömmigkeit. Ein archäologisch-historischer Beitrag zum Verständnis von Joh 2,6 und der jüdischen Reinheitshalacha zur Zeit Jesu (WUNT 11/52), Tübingen.
- Ebner 2008: Martin Ebner, Die heißen Eisen anpacken. In der neutestamentlichen Exegese dominiert die Methodenreflexion, in: Herder Korrespondenz 62, 25–28.
- Ebner/Heininger 2018: Martin Ebner/Bernhard Heininger, Exegese des Neuen Testaments. Ein Arbeitsbuch für Lehre und Praxis (UTB 2677), Paderborn 2018.
- Egger/Wick 2011: Wilhelm Egger/Peter Wick, Methodenlehre zum Neuen Testament. Biblische Texte selbständig auslegen (Grundlagen Theologie), Freiburg i. Br. 2011.

62 Hölischer 2015, 92.

- Feder 2017: Stephanie Feder, Feministische Exegese und geschlechtersensible Zugänge zur Bibel, in: M. Lau/N. Neumann (Hrsg.), Das biblische Methodenseminar. Kreative Impulse für Lehrende (UTB 4612), Göttingen, 258–267.
- Fritz 1993: Volkmar Fritz, Einführung in die Biblische Archäologie (Die Archäologie. Einführungen), Darmstadt ²1993.
- Füssel/Füssel 2001: Kuno Füssel/Eva Füssel, Der verschwundene Körper. Neuzugänge zum Markusevangelium, Luzern.
- Gelardini 2016: Gabriella Gelardini, Christus Militans. Studien zur politisch-militärischen Semantik im Markusevangelium vor dem Hintergrund des ersten jüdisch-römischen Krieges (NT.S 165), Leiden.
- Heininger 2021: Bernhard Heininger, Bruta facta der Zeitgeschichte? Zum Stellenwert von Inschriften im Rahmen der historischen Rückfrage, in: G. Häfner/K. Huber/S. Schreiber (Hrsg.), Die historische Rückfrage in der neutestamentlichen Exegese. Quellen – Methoden – Konfliktfelder (QD 317), Freiburg i. Br., 78–114.
- Hölscher 2015: Tonio Hölscher, Klassische Archäologie. Grundwissen, Darmstadt ²2015.
- Huber 2017: Konrad Huber, Imaginierte Topoi. Zu Raum und Raumkonzept in der Narration der Johannesoffenbarung, in: A. Y. Collins (Hrsg.), New Perspectives on the Book of Revelation (BETL 291), Leuven, 131–159.
- Huber 2018: Konrad Huber, Von »Turn« zu »Turn«, von »Quest« zu »Quest«. Zu aktuellen Trends in der neutestamentlichen Exegese, in: ThPQ 66, 248–259.
- Jäggi 2004: Carola Jäggi, Archäologische Quellen und ihre Interpretation. Oder: Vom Traum zu wissen, wie es eigentlich gewesen, in: T. Rathmann/N. Wegmann (Hrsg.), »Quelle«. Zwischen Ursprung und Konstrukt. Ein Leitbegriff in der Diskussion (Beihefte zur Zeitschrift für Deutsche Philologie 12), Berlin, 118–128.
- Klauck 2008: H.-J. Klauck, Die apokryphe Bibel. Ein anderer Zugang zum frühen Christentum (Tria Corda 4), Tübingen.
- Kreuzer u. a. 2019: Siegfried Kreuzer u. a., Proseminar Altes Testament. Ein Arbeitsbuch, Stuttgart ³2019.
- Lau 2007: Markus Lau, Die *Legio X Fretensis* und der Besessene von Gerasa. Anmerkungen zur Zahlenangabe »ungefähr Zweitausend« (Mk 5,13), in: Bib. 88, 351–364.
- Lau 2019: Markus Lau, Der gekreuzigte Triumphator. Eine motivkritische Studie zum Markusevangelium (NTOA 114), Göttingen.
- Lau 2020: Markus Lau, *Capta et devicta?* Eine mk Gegenerzählung zur römischen Judaea-Capta-Münzprägung – Anmerkungen zur literarischen Technik einer narrativen Münzüberprägung in Mk 5,1–20, in: RB 127, 35–63.
- Lau/Neumann 2017: Markus Lau/Nils Neumann (Hrsg.), Das biblische Methodenseminar. Kreative Impulse für Lehrende (UTB 4612), Göttingen.
- Renfrew/Bahn 2009: Colin Renfrew/Paul Bahn, Basiswissen Archäologie. Theorien, Methoden, Praxis, Darmstadt.

- Schmidt 2018: Eckart David Schmidt (Hrsg.), *Jesus, quo vadis? Entwicklungen und Perspektiven der aktuellen Jesusforschung* (BThSt 177), Neukirchen-Vluyn.
- Schöpf 2020: Friederike Schöpf, Art. Kalksteingefäße, in: *Das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet* (www.wiblex.de).
- Stegemann/Stegemann 1997: Ekkehard W. Stegemann/Wolfgang Stegemann, *Urchristliche Sozialgeschichte. Die Anfänge im Judentum und die Christusgemeinden in der mediterranen Welt*, Stuttgart ²1997.
- Stenger 1990: Werner Stenger, *Strukturelle Beobachtungen zum Neuen Testament* (NTTS 12), Leiden.
- Theißen 2003: Gerd Theißen, *Die Religion der ersten Christen. Eine Theorie des Urchristentums*, Gütersloh ³2003.
- Theißen 2014: Gerd Theißen, *Polyphones Verstehen. Entwürfe zur Bibelhermeneutik* (Beiträge zum Verstehen der Bibel 23), Münster.
- Theißen/Merz 2011: Gerd Theißen/Annette Merz, *Der historische Jesus. Ein Lehrbuch*, Göttingen ⁴2011.
- Theobald 1978: Michael Theobald, *Der Primat der Synchronie vor der Diachronie als Grundaxiom der Literarkritik. Methodische Erwägungen an Hand von Mk 2,13–17/Mt 9,9–13*, in: *BZ NF* 22, 161–186.
- Vieweger 1986: Dieter Vieweger, *Die Spezifik der Berufsberichte Jeremias und Ezechiels im Umfeld ähnlicher Einheiten des Alten Testaments* (BEAT 6), Frankfurt a. M.
- Vieweger 1993: Dieter Vieweger, *Die literarischen Beziehungen zwischen den Büchern Jeremia und Ezechiel* (BEAT 26), Frankfurt a. M.
- Vieweger 2012: Dieter Vieweger, *Archäologie der Biblischen Welt*, Gütersloh.
- von den Hoff 2019: Ralf von den Hoff, *Einführung in die Klassische Archäologie*, München.
- Winkler/Boerger/Klenk 2021: Ulrich Winkler/Christian Boerger/Joel Klenk (Hrsg.), *Von Peripherien und Zentren, Mächten und Gewalten. Jerusalem Ansätze für eine postkoloniale Theologie. Ökumenische Beiträge aus dem Theologischen Studienjahr Jerusalem* (JThF 41), Münster.
- Zimmermann 1967: Heinrich Zimmermann, *Neutestamentliche Methodologie. Darstellung der historisch-kritischen Methode*, Stuttgart.